

Ukrainische Zirkulationsräume oder transregionale Wege der „Ukrainekunde“ im Europa der Zwischenkriegszeit

Martin Rohde

Dieser Essay befasst sich mit Schnittstellen der Regional- und Globalgeschichte in Räumen, in denen ein spezifisches Wissenschaftskonzept mit seinen institutionellen Dimensionen und transregionalen Verbindungen zirkulierte. Derartige Zirkulationsräume sind flexible, perspektivisch geprägte Entitäten aus dem wissen(schaft)shistorischen Inventar, durch die sich unter anderem die Veränderlichkeit von Wissen und Dingen in Bewegung beschreiben lässt, ebenso wie sich durch ihr Prisma ein neuer Blick auf räumliche Konfigurationen und ihre Wandelbarkeit werfen lässt.

Zunächst muss gefragt werden, ob beziehungsweise wann der Begriff des Transregionalen¹ nicht präziser oder durch seine Vielschichtigkeit ergiebiger wäre als der des Globalen. Der Fokus auf die scheinbare Abgrenzbarkeit statisch gedachter räumlicher Entitäten in der früheren Regionsforschung führte dazu, distinktive Merkmale anstatt Verbindungen und Veränderlichkeit herauszuarbeiten. Dagegen betonen transregionale Ansätze, die nicht zwangsweise als Forschungsfeld sondern durchaus auch als Perspektive verstanden werden können, die Verflechtung von Regionen und daraus erwachsende Perspektiven.² In ihren Ansprüchen ähneln sich neue globale und transregionale historische Ansätze insbesondere durch ihre Betonung von Verbindungen.³ Letztlich widersprechen sich beide Perspektiven nicht und teilen auch den Anspruch, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für die breite Situiertheit ihrer Untersuchungsgegenstände zu sensibilisieren. Wissensgeschichte knüpft hier an, zumal Wissen nicht im luftleeren Raum, sondern durch entsprechende Verbindungen und Vermittlungen zwischen Wissensproduzenten und Rezipienten zirkuliert.

Wissen zirkuliert, das heißt es kann sich über „institutionelle, soziale, politische oder auch geographische Grenzen hinweg“ bewegen, „aus anderen Wissensfeldern aus unterschiedlichen sozialen Räumen“ beeinflusst und „an anderen Orten wieder aufgegriffen und dabei umgeformt“ werden.⁴ Wissen

1 Vgl. Matthias MIDDELL (Hg.), *The Routledge Handbook of Transregional Studies*, London/New York 2019.

2 Vgl. Violet SOEN et al., *How to do Transregional History. A Concept, Method and Tool for Early Modern Border Research*. In: *Journal of Early Modern History* 21 (2017), S. 1–22, hier S. 5.

3 Vgl. Roland WENZLHUEMER, *Globalgeschichte schreiben. Eine Einführung in 6 Episoden*, Konstanz/München 2017.

4 Philipp SARASIN, *Was ist Wissensgeschichte?* In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 36 (2011), 1, S. 159–172, hier S. 164.

muss aber nicht zirkulieren; dies erfordert Akteure, die entsprechende Prozesse in Gang setzen und dabei folgerichtig mit lokalen oder translokalen Gegebenheiten interagieren. Um diese Prozesse in ihrer Situiertheit beschreibbar zu machen, hat Kapil Raj anhand globaler wissens- und wissenschaftshistorischer Beispiele den Begriff der Zirkulationsräume vorgeschlagen. Sie haben soziale und physische Dimensionen, sind aber nicht mit administrativen Räumen zu verwechseln. Das Konzept ist breiter und flexibler angelegt als ein enger Netzwerkbegriff, der eine Darstellung von Knoten zu Knoten verlangt, ohne die Verbindungen der Akteure zu verräumlichen. Nur ein solch flexibles Verständnis ermöglicht ein fluides Raumverständnis ohne starr definierte Grenzen.⁵ Das *Aufgreifen* zirkulierenden Wissens oder zirkulierender Ideen ist bedingt durch die Umstände der Rezeption. Scheinbar globale Erscheinungen, nicht nur Disziplinen, sondern Ideologien und Ideen im denkbar breitesten Sinne finden und fanden regionale und lokale Ausprägungen.⁶ Rezeptionsprozesse sind bisweilen schwer nachzuvollziehen, ist der Weg einer in Galizien gedruckten, ukrainischen wissenschaftlichen Publikation in die *Smithsonian Institution* in Washington, D.C. im Jahr 1899⁷ doch nicht damit gleichzusetzen, dass sie auch ihren Weg in die Hände interessierter Leserinnen und Leser mit den entsprechenden Sprachkenntnissen fand. Anders verhält es sich mit der Rezeption ideologischer Strömungen oder wissenschaftlicher Modelle, die sich eindeutig in Texten nachweisen lassen, wie etwa die breite Forschung zur Darwin-Rezeption zeigt.⁸

Im Folgenden wende ich Überlegungen zu Zirkulationsräumen auf die ukrainische Wissenschaft in Zentraleuropa bis in die 1930er Jahre mit einem Ausblick auf die Nachkriegszeit in Deutschland und Nordamerika an. Das vor allem national und sprachlich definierte Konzept der „Ukrainekunde“ (*Ukrainoznavstvo*), das hier zur Diskussion steht, ist ein lose definiertes Wissenschaftskonzept, das mit einer Personengruppe von den ukrainischen Ländern des Zarenreiches ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Zentraleuropa ‚wanderte‘ und dabei in spezifische, sich wandelnde Kontexte eingepasst werden musste. Die Einbettung hatte Folgen für die flexiblen Räume, in denen ukrainische Wissenszirkulation stattfand, während sie in andere Sprachen und Kontexte übersetzt wurde. Als Spezifikum dieser zunächst nicht staatsgetragenen Wissenschaft muss gelten, dass sie von relativ wenigen

5 Vgl. Kapil RAJ, *Networks of Knowledge, or Spaces of Circulation? The Birth of British Cartography in Colonial South Asia in the Late Eighteenth Century*. In: *Global Intellectual History* 2 (2017), 1, S. 49–66.

6 Vgl. Johannes FEICHTINGER/Franz FILLAFER/Jan SURMAN, *The Worlds of Positivism. A Global Intellectual History, 1770–1930*, New York 2018.

7 Cyrus Adler to Doctor Hough, 29.3.1899, *Naukovyj archiv instytutu archeolohiji Nacional'noji akademiji nauk Ukrainy*, fond 1, spr. V/318a, ark. 51; Cyrus Adler to Th. Volkov, 10.7.1899, ebenda, ark. 52.

8 Vgl. Thomas F. GLICK/Elinor SHAFFER (Hg.), *The Literary and Cultural Reception of Charles Darwin in Europe*, Bde. 3 u. 4, London et al. 2014.

Institutionen und ihren Organen getragen wurde, die Diskurse in ihrem regionalen und transregionalen Wirkungskreis dominierten.

Die partikuläre und linguistisch definierte ukrainische *scientific community* verband sich durch eine gemeinsame Vorgeschichte, das heißt ihre Anfänge im Zarenreich und die folgenden Repressionen gegen die ukrainische Sprache und ukrainische Intellektuelle. Ihre nationalen Ideale folgten zentral den Ideen ukrainischer Romantik: der Abgrenzung von polnischen und russischen Nationsbildungsprojekten, der Rechtfertigung einer separaten Identität, dem Kosakenkult und weiteren spezifischen Geschichtskonstruktionen. Diese Prämissen sollten die ukrainische Wissenskultur – und damit den Einfluss sowohl auf den Habitus der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen als auch die (geistes- und kultur-)wissenschaftlichen Inhalte beeinflussen. Ihr Vordenker, der Historiker Mychajlo Hrušev's'kyj, verband mit diesen Vorstellungen eine Vorliebe für Geisteswissenschaften. Diese Ideen als ideologisches Grundgerüst einer *scientific community* wurden mit jedem Raum, in dem sie sich niederließ und mit allen Menschen, die sie erweiterten, auf die Probe gestellt.

Nachdem die ukrainische Wissenschaft im Zarenreich zunehmend unter Druck geriet, versuchten Mäzene einen ruthenisch-ukrainischen Wissenschaftsverein im habsburgischen Lemberg (poln. *Lwów*, ukr. *L'viv*) zu gründen. Dieses Projekt scheiterte jedoch am Widerstand des konservativ-klerikalen Milieus. Ein Transfer wurde verweigert, auch wenn die einschlägigen Ideen vermittelt durch Medien und intermediäre Akteure gegeben waren. Hier ist Stefania Maffei's' Hinweis ernst zu nehmen: „Nicht-Zirkulation und der Widerstand gegen die Anerkennung bestimmter Ideen [verweisen] auf die Beschaffenheit der Zirkulationsräume, in denen diese Ideen keinen Platz finden.“⁹ Mit der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften (ŠGW) gab sich 1892 ein Lemberger Verein, der zuvor nur eine Druckerei verwaltete, in Kooperation mit den Kiewer Eliten die gesamt-nationale Mission, Wissenschaften in ukrainischer Sprache zu betreiben. Der Verein wurde zum wesentlichen Träger und Vertreter ukrainisch-nationaler Epistemologie in ukrainischen und transnationalen Zirkulationsräumen während der folgenden Jahrzehnte.¹⁰

Wissenschaftliche Institutionen, die hier thematisiert werden, sind engmaschige Zirkulationsräume par excellence. Sie schufen sich, etwa durch regelmäßige Sitzungen oder größere Veranstaltungen, eigene Räume. Sie brachten Menschen mit vergleichbarem Bildungsstatus und mit komplementären Interessen zusammen, standen mit einem regionalen Bildungssystem in

9 Vgl. Stefania MAFFEIS, *Transnationale Philosophie. Hannah Arendt und die Zirkulationen des Politischen*, Frankfurt a. M./New York 2019, S. 29.

10 Vgl. Martin ROHDE, *„Nationale Wissenschaft“ zwischen zwei Imperien. Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, 1892–1918*, ungedr. phil. Dissertation, Universität Innsbruck 2020.

Verbindung, schufen einen Adressaten für facheinschlägige Anliegen, vernetzten sich selbst mit anderen Institutionen und förderten Publikationen, durch die sie Wissen und Ideen verbreiteten. Sie bauten damit auf der Reichweite von Verlagen, Zeitschriften und Buchhandlungen auf, mit denen sie kooperierten. Die ŠGW unterhielt eine eigene Buchhandlung, für die sie 1905 einen professionellen Fachbuchhändler einstellte, der wiederum die Vernetzung mit dem internationalen Buchhandel sicherstellte.¹¹

Ein kooperativer Austausch mit deutschsprachigen Forschungseinrichtungen, später auch englisch- und französischsprachigen, sorgte dafür, dass die Druckwerke des Vereins in europäischen und nordamerikanischen Wissenschaftsräumen zirkulierten. Als Institution, die diese spezielle Expertise bereitstellte und bereit war, sie in andere Sprachen zu übersetzen, wurde sie für spezialisierte wissenschaftliche Unternehmungen umso relevanter. Die Habsburgermonarchie und das Deutsche Reich im Ersten und im Zweiten Weltkrieg zeigen ebenso, wie relevant solch spezifisches Raumwissen, das ukrainische Wissenschaftler bereitstellen konnten, in politischen und militärischen Extremsituationen wurde.¹²

Zirkulationsräume sind nicht automatisch mit administrativen gleichzusetzen, doch können sich diese Räume überlappen, ohne sich aufzuschließen, oder sogar sektoral – etwa durch das Bildungswesen – übereinstimmen. Geteilte habsburgische und galizische Kulturen nahmen dabei Einfluss auf die regionale ukrainische Wissenschaft der ŠGW in Lemberg. So konstituierte das cisleithanische Universitätssystem einen Zirkulationsraum, wie Jan Surman überzeugend deutlich macht. Studenten (ab 1897/1900 auch Studentinnen) und Hochschullehrer waren in das imperiale Wissenschaftssystem eingebunden. National orientierte Akademiker (seltener auch Akademikerinnen) teilten bis zu einem gewissen Grad vergleichsweise ähnliche Erfahrungsräume in plurikulturellen Kontaktzonen. Sie teilten rechtliche Normen und auf ihnen basierende staatliche Institutionen. Der gemeinsame Wissenschaftsraum förderte trotz linguistisch getrennter Partikularräumen die Teilhabe an einer gemeinsamen Wissenschaftskultur.¹³ Im ukrainischen Fall machte sich diese Tendenz durch eine Nähe zum deutschen Sprachraum bemerkbar sowohl in Situationen, in denen Wissenschaft als politische Ressource zu fungieren hatte, als auch allgemeinen im Bezug von und Publizieren in deutschsprachigen akademischen Medien. Beispielsweise übersetzte der ukrainische Zoologe Ivan Rakov'skyj Wissen über den Darwinismus vor allem aus deutschen Quellen und Debatten.¹⁴

11 Rundschreiben der Buchhandlung der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften, Lemberg, Februar 1905, Buchhandelsarchiv der Bibliothek des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, Bö-GR/B/2312.

12 Vgl. ROHDE, ‚Nationale Wissenschaft‘, S. 345–368.

13 Vgl. JAN SURMAN, *Universities in Imperial Austria 1848–1918. A Social History of a Multilingual Space*, West Lafayette 2018.

14 Vgl. Martin ROHDE, *Ukrainian Popular Science in Habsburg Galicia, 1900–1914*. In: *East/West. Journal of Ukrainian Studies* 8 (2020), 2, S. 139–171.

Sowohl das Land Galizien als auch das Ministerium für Kultus und Unterricht subventionierten die ŠGW mit Beträgen, die sich kontinuierlich zwischen 1893 und 1914 erhöhten, mit dem Zerfall der Habsburgermonarchie aber schlagartig wegbrachen.¹⁵ Durch geringe Geldmittel verringerte sich sowohl ihr Publikationsprogramm wie auch ihr Aktionsradius in der Zwischenkriegszeit.¹⁶ Nach 1918 boten sich ukrainischen Wissenschaftlern drei mögliche Karrierewege entlang akademischer Zentren an, die in ukrainischer Sprache arbeiteten.¹⁷ Sie befanden sich in Polen, der Tschechoslowakei und der Sowjetukraine. Das nunmehr polnische Lwów erlitt deshalb einen Statusverlust als ukrainisches akademisches Zentrum. Die polnische Politik hatte aus den Erfahrungen der Vorkriegszeit gelernt, in denen sich nationale Konflikte insbesondere um die Universität häuften. Ukrainische akademische Zentren waren deshalb allenfalls in Krakau und Warschau denkbar, weil diese Städte der nationalen Polarisierung in der ehemaligen galizischen Hauptstadt fernstanden.¹⁸ Der ukrainische Historiker Stepan Tomašivs'kyj, ein Schüler Hruševs'kyjs, dozierte an der Universität Lemberg, bis er wie alle anderen ukrainischen Hochschuldozenten auch 1919 seine Anstellung an der Universität verlor. Ab 1928 bekleidete er hingegen eine neue Dozentur für ukrainische Geschichte an der Universität Krakau. Parallel dazu gelang es, 1928 (offiziell 1930) ein Ukrainisches Wissenschaftliches Institut in Warschau mit Unterstützung des Unterrichtsministeriums zu gründen.¹⁹ In der Hauptstadt waren Mitglieder des Instituts, so wie etwa der Generalsekretär Roman Smal'-Stoc'kyj, in das *Instytut Badań Spraw Narodowościowych* (Institut zur Erforschung nationaler Angelegenheiten) eingebunden. Dabei handelt es sich um ein Kooperationszentrum, das nicht nur eine wissenschaftliche Zeitschrift führte, durch die sich ukrainische Wissenschaftler in einem prominenten polnischen Forum äußern konnten. Vertreterinnen und Vertreter aller nationalen Gruppen der polnischen Republik trafen sich hier, um über (zukünftige) Kooperationen zu beraten. Nicht nur innenpolitische und wissenschaftliche Relevanz trafen hier zusammen, zumal die Integration der ukrainischen Bevölkerung Polens bisweilen als antisowjetische Maßnahme

15 Vgl. Martin ROHDE, Galizische Erbschaften? Das ‚ukrainische Piemont‘ als transimperiales Projekt. In: Bohdana PATLATJUK/Joanna ROZMUS/Yuriy REMESTWENSKI (Hg.), Was bleibt von Galizien? Kontinuitäten – Brüche – Perspektiven / What Remains of Galicia? Continuities – Ruptures – Perspectives, Wien 2021 [im Druck].

16 Vgl. Tetjana SAVENKO, Naukove tovarystvo imeni T. Ševčenka v Zachidnij Ukraini u mižvojevnyj period. Orhanizacijni zasady, naukova i vydavnyča dijal'nist', [kand. dys.] [Die Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in der Westukraine in der Zwischenkriegszeit. Organisatorische Grundlagen, wissenschaftliche und Herausgeberebetätigung], Ternopil' 2016.

17 Zum 1926 gegründeten Ukrainischen Wissenschaftlichen Institut Berlin, das hier ausgeklammert werden muss, vgl. Carsten KUMKE, Das Ukrainische Wissenschaftliche Institut in Berlin zwischen Politik und Wissenschaft. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, Neue Folge 43 (1995), 2, S. 218–253.

18 Zur Nationalisierung der Stadt Christoph Mick, Lemberg – Lwów – Lviv. Violence and Ethnicity in a Contested City, West Lafayette 2015.

19 Vgl. Nadija CHALAK, Naukova spadščyna i hromads'ko-polityčna dijal'nist' Stepana Tomašivs'koho, [kand. dys.] [Das wissenschaftliche Erbe und die gesellschaftlich-politische Tätigkeit Stepan Tomašivs'kyjs], Kyjiv 1999.

gedacht wurde.²⁰ Wissen als politische Ressource der Nationalbewegung hatte sich nunmehr an Warschau und der spezifischen Situation im polnischen Staat zu orientieren.

Mit der 1921 gegründeten Freien Ukrainischen Universität Prag und zahlreichen weiteren Bildungs- und Kultureinrichtungen boten sich enttäuschten galizischen Akademikern neue Möglichkeiten in der jungen Tschechoslowakei. Diese Entwicklung hin zu einer separat institutionalisierten Diaspora-Forschungsstätte begann sich bereits während des Ersten Weltkrieges abzuzeichnen. Die vor allem aus Galizien und der Bukowina nach Wien geflüchteten ukrainischen Politiker und Wissenschaftler organisierten hier ein provisorisches Volksschulwesen, Gymnasialkurse und populärwissenschaftliche Veranstaltungen.²¹ Auf die Restriktionen in Polen reagierten einige gebliebene oder erneut nach Wien zurückgekehrte Professoren 1920 mit der Abhaltung akademischer Vorlesungen und Kurse. Nach Verhandlungen mit dem tschechoslowakischen Staatspräsidenten Tomáš Garrigue Masaryk zeichnete sich ab, dass sich in Prag förderlichere Bedingungen dafür bieten würden, diese Kurse in Form einer eigenen ukrainischen Universität zu verstetigen.²² Dieser neue Möglichkeitsraum förderte private Spenden, darunter auch aus der nordamerikanischen Diaspora. Diese waren dafür verantwortlich, dass sich private Institutionen auch ohne staatliche Finanzierung erhalten konnten.²³ Jene galizisch-ukrainischen Elite, die im deutschsprachigen Raum besonders aktiv waren, stellten die Gründungsmitglieder dieser Universität. Zuvor in Österreich gegründete Organisationen brachen deshalb kurzfristig ihre Zelte ab und gingen mit der Universität nach Prag.²⁴ Zwar gab es weiterhin ukrainische Vereine in Wien,²⁵ ihr Wirkungskreis war angesichts des regen ukrainischen Kulturlebens in Prag jedoch bedeutend kleiner, als die Situation im Jahr 1920 hätte erahnen lassen.

Darüber hinaus ließen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus den nunmehr sowjetukrainischen Gebieten in Prag nieder, die ebenfalls an der Universität tätig wurden. Dazu zählte der Arzt Borys Matjušenko, der sich in Forschung und Lehre vor allem mit Eugenik und Sozialhygiene befasste.

20 Vgl. Stephan STACH, *The Institute for Nationality Research (1921–1939). A Think Tank for Minority Politics in Poland?* In: Yvonne KLEINMANN/Stephan STACH/Tracie WILSON (Hg.), *Religion in the Mirror of Law. Eastern European Perspectives from the Early Modern Period to 1939*, Frankfurt a. M. 2016, S. 149–179.

21 ROHDE, „Nationale Wissenschaft“, S. 350.

22 Zur Beziehung zwischen Masaryk und der ukrainischen *community* inner- und außerhalb Prags vgl. Jevhen TOPINKA (Hg.), *Tomaš Masaryk i ukrajinci (Archivni dokumenty) [Tomáš masaryk und die Ukrainer (Archivdokumente)]*, Lviv 2010.

23 Vgl. Nadia ZAVOROTNA, *Scholars in Exile. The Ukrainian Intellectual World in Interwar Czechoslovakia*, Toronto/Buffalo/London 2020, S. 17–18.

24 So zum Beispiel das Ukrainische Museum und Archiv, vgl. den Löschungsakt, Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik, BKA BKA-I BPDion Wien VB, Signatur XIV 1020.

25 So bestand bspw. der 1868 gegründete Studentenverein *Sic' fort*, vgl. den Löschungsakt ebenda, Signatur XV 225.

Ähnlich wie Rakovs'kyj war er der deutschsprachigen Forschung verbunden, wobei er unter anderem italienische und US-amerikanische Beiträge wahrnahm. Rasch wurde er Mitglied tschechischer wissenschaftlicher Institutionen und publizierte in ihren Organen.²⁶ Noch intensiver in Kooperation mit deutschsprachigen Wissenschaftlern stand Stepan Rudnyč'kyj, der bis 1927 den Lehrstuhl für Geographie bekleidete. Seine Anthropogeographie und Geopolitik war insbesondere von Friedrich Ratzel und Albrecht Penck beeinflusst; 1923 forderte er eine eugenische „nationale biologische Politik“²⁷. Sprechend für den Einfluss seines akademischen Umfeldes war, dass er diese Forschungen umgehend niederlegte, als er in die Sowjetunion auswanderte, um ein geographisches Institut in Charkiv aufzubauen.²⁸

Wissenschaften in der frühen Sowjetunion teilten diese Einflüsse nicht, auch in der Eugenik und benachbarten Disziplinen verfolgten sie gänzlich andere Wege.²⁹ Der Geologe Volodymyr Vernads'kyj, der erster Präsident der sowjetukrainischen Akademie der Wissenschaften wurde, teilte Hruševs'kyjs Einstellung nicht und befürwortete den Ausbau naturwissenschaftlicher Forschung. Gleichzeitig verschrieb sich die sowjetische Nationalitätenpolitik dem Ausbau nationaler Sprachen in den jeweiligen Republiken, sodass auch die naturwissenschaftliche Terminologiebildung in ukrainischer Sprache ein zentraler Arbeitsgegenstand war.³⁰ Als Galionsfigur der von Hruševs'kyj definierten ‚nationalen Wissenschaft‘ schrieb die Akademie dem Historiker trotz zahlreicher persönlicher Konflikte offenbar eine wichtige legitimatorische Funktion für die ukrainische Wissenschaft zu. Er gab für einige Jahre die ‚ukrainekundliche‘ Zeitschrift *Ukrajina* (Die Ukraine) heraus, in der er besonders wissenschafts- und intellektuellengeschichtliche Beiträge förderte. Durch politische Einflussnahme konnte er darüber hinaus Forschungsförderungen vorbei an den internen Hierarchien erhalten.³¹

Dieser linguistisch, aber auch durch seine Wissenskultur definierte Zirkulationsraum bewegte sich vom östlichen Europa gen Westen, so auch nach dem Zweiten Weltkrieg. Ukrainische Wissenschaftler aus der ehemaligen

26 Das zeigt sich u. a. im Rezensionsteil des von ihm herausgegebenen *Ukrajins'kyj Medyčnyj Vistnyk*, [Der Ukrainische Medizinische Bote] 6 Hefte, 1923–1925. Zu seiner Person aus unkritischer, apologetischer Perspektive Nadija KOCUR, *Jevhenika u naukovych doslidžennjach ukrajins'kych učenyh-hihijenistiv* (20–30-i rr. XX st.) [Eugenik in den wissenschaftlichen Forschungen ukrainischer Hygieniker]. In: *Perejaslavs'kyj litopys* 12 (2017), S. 146–156.

27 Stepan RUDNYČ'KYJ, *Do osnov ukrajins'koho nacionalizmu* [Zu den Grundlagen des ukrainischen Nationalismus], *Viden'*/Praha 1923, S. 59.

28 Vgl. O. I. BABAK/V. M. DANYLENKO/Ju. V. PLEKAN (Hg.), *Praha-Charkiv-Solovky. Archivno-slidča sprava akademika Stepana Rudnyč'koho*, Kyjiv 2007.

29 Vgl. Per Anders RUDLING, *Eugenics and Racial Anthropology in the Ukrainian Radical Nationalist Tradition*. In: *Science in Context* 32 (2019), 1, S. 67–91, hier S. 69–71.

30 Vgl. Hr. CHOLODNYJ, *Do istoriji orhanizaciji terminolohičnoji spravy na Ukrajinі* [Zur Geschichte der Organisation der Terminologieangelegenheit in der Ukraine]. In: *Visnyk Instytutu ukrajins'koho naukovoho myslennja* 1 (1928), 9–20.

31 Vgl. Serhii PLOKHY, *Unmaking Imperial Russia. Mykhailo Hrushevsky and the Writing of Ukrainian History*, Toronto 2005, S. 231–234.

Tschechoslowakei und dem ehemaligen Generalgouvernement befanden sich nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in Deutschland; die Freie Ukrainische Universität sollte sich permanent in München niederlassen. Die ŠGW gründete sich teils in Paris, teils in Kanada und den USA neu. Sie alle wurde von weiteren Organisationen begleitet und mühten sich, sich in diese Räume einzufigen.³² In einem eng gefassten Begriff des Globalen macht erst dieser letzte, transkontinentale Schritt diese Geschichte zu einer globalen. Dennoch scheint mir sinnvoll, die herausgestellte Mobilität der ukrainischen Wissenskultur mit Raj als Teil einer globalen Wissens- und Wissenschaftsgeschichte zu denken. Einerseits ist die Neuordnung Europas zwischen 1918 und 1923 als global-historischer Hintergrund der Mobilität ukrainischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler kaum zu überschätzen, andererseits zirkulierten wissenschaftliche Schriften schon in der Vor- und Zwischenkriegszeit transkontinental, auch wenn sie vielleicht erst in der Nachkriegszeit gelesen wurden.

Zirkulationsprozesse hinterließen in den skizzierten Schritten, die hier nur angedeutet werden konnten, ihre Spuren. Es handelte sich vor allem bei räumlichen Translationen um Kulturübersetzungen zwischen den Gruppen, die miteinander in teils loser, teils enger Verbindung standen. Grenzüberschreitungen verliehen Personen, Kollektiven und Ideen *agency*, so wie sich Wissenskulturen in Zirkulation stets veränderten. Wenn Nadia Zavorotna die ukrainische *émigré*-Gemeinschaft in Prag als Zwischenschritt zur Diaspora post-1945 sieht, ist das aus institutionengeschichtlicher Perspektive angemessen. Dabei geht aber verloren, dass Situierung und Geldflüsse eine lokale Ausprägung ukrainischer Wissenschaft förderten, die sich allein durch die betonte Nähe zur Tschechoslowakei im Habitus der Wissenschaftler bemerkbar machte.³³ Diese Perspektiven am skizzierten Beispiel zu vertiefen und Einflüsse auf Wissenschaftsideologien und Forschungsinhalte auszumachen, muss Gegenstand folgender Arbeiten bleiben. Ebenso müsste gefragt werden, wie sich die Kultur der ŠGW durch die organisierte Diaspora in den USA veränderte, etwa wenn sie sich an der Gründung des *Harvard Ukrainian Research Institute*, des *Canadian Institute of Ukrainian Studies* oder der *Association for the Studies of Nationalities* beteiligte.³⁴

32 Vgl. D. BURIM/O. KUČERUK/O. MAVRIN (Hg.), *Naukova ta vydavnyča dijāl'nist' Naukovoho tovarystva imeni Ševčenko v Jevropi* [Die wissenschaftliche und Herausgebertätigkeit der Ševčenko-Gesellschaft der Wissenschaften in Europa], Kyjiv 2007.

33 Vgl. Oleksandr KOLESSA, *Pohljad na istoriju ukrajins'ko-čes'kych vzajajemyn vid X do XX v. Promova vyhološena na svjatočni inavguraciji Ukrajins'koho V. Universytetu v Prazi dnja 23. Žovtnja 1921* [Ein Blick auf die Geschichte der ukrainisch-tschechischen Beziehungen vom 10. bis ins 20. Jahrhundert. Eine auf der festlichen Inauguration der Ukrainischen Freien Universität am Tag des 23. Oktobers 1921 gehaltene Rede], Praha 1924.

34 Vgl. Leonid RUDNYTZKY, *The Founders of the Association for the Study of Nationalities. The Case of Stepan Horak (1920–1986) and the Shevchenko Scientific Society, USA*. In: *Nationalities Papers* 40 (2012), 6, S. 829–832; Vic SATZEWICH, *The Ukrainian Diaspora*, London/New York 2003.